

Der Tantalidenfluch

Es war einmal eine Familie, auf der ein Fluch lastete. Dieser Fluch zeichnete sich dadurch aus, dass innerhalb der Familie Morde begangen wurden. Ich bin Iphigenie, ein unschuldiges Mädchen, die sich mitten drin in dieser Familie befindet. Um mich herum, geschahen immer mehr und mehr Morde. Meine Mutter Klytaimnestra ermordete meinen Vater Agamemnon. Der Sohn Klytaimnestras, mein Bruder, Orest, tötete daraufhin aus Wut meine Mutter. Da Orest erschüttert war und diesen Fluch endlich beenden wollte, versuchte er eine Lösung für diesen schrecklichen Fluch zu finden. Ich konnte ihm leider dabei nicht helfen, da ich mich nicht mehr in seiner Nähe befand aus unerklärlichen Gründen. Ich möchte euch jetzt erzählen, wie wir es geschafft haben, den Fluch zu entkräften.

Ich befand mich auf einer Insel, auf die ich verbannt wurde. Einerseits war ich froh darüber, dass ich nicht die ganze Zeit über den Fluch nachdenken musste. Aber ich vermisste fürchterlich meinen Bruder Orest. Ihr wollt wissen wie ich so plötzlich auf diese Insel gekommen bin? Das kann ich euch leider selber nicht so genau erklären. Ich schlief wie gewöhnlich in meinem gemütlichen Bett ein und träumte von einer wundervollen Wolke, auf der Frieden herrschte und jeder unsterblich war. Wahrscheinlich unterstreicht dies meine Trauer aufgrund des Fluches und der Morde in meiner Familie. Jedenfalls wachte ich anschließend nicht in meinem Bett auf sondern auf einer grünen Wiese, auf der weit und breit nichts zu sehen war. Ich musste zunächst richtig wach werden, um dies zu realisieren. Ich drehte mich einfach wieder um, im Glauben mich in einem Traum zu befinden. Doch später merkte ich, dass dies kein Traum war, sondern die Realität. Orientierungslos schaute ich mich um und sah nichts außer einer grünen Wiese. Somit machte ich mich auf den Weg, um zu schauen, ob ich eine Unterkunft finden kann und mich über die Gründe erkundigen kann, weshalb ich mich nicht in meinem Bett, wie man es erwartet wenn man dort einschläft, befinde, sondern hier in dieser unbekanntem Gegend. Den ganzen Tag ging ich hoffnungsvoll durch die Gegend und bemerkte schließlich, dass ich mich auf einer Insel befand. Merkwürdig war, dass diese Insel aus zwei Hälften bestand. Die eine Hälfte war sonnig, fröhlich, alles war grün, die Vögel zwitscherten und es wurde eine gewisse Harmonie ausgestrahlt. Dagegen war die andere Hälfte dunkel, düster, grau, es existierten keine Lebewesen und es wurde eine gewisse Feindlichkeit vermittelt. Es war nicht schwer die Insel an einem Tag zu erkunden, da sie nicht sonderlich groß war.

Mein Bruder Orest machte sich mit seinem Freund auf die Suche, um mich zu finden. Wie er auf diese Insel kam, ist auch für ihn unerklärlich. Sie wachten auf der dunklen Hälfte auf. Wie ich schon sagte, ist diese unbelebt und daher wollten sie zunächst weiter reisen, da sie dachten, dass niemand auf der Insel sei. Sie nahmen sich vor, sich am darauf folgenden Tag auf den Weg zu machen. Da es dunkel wurde, versuchten sie auf ein paar Blättern, es sich gemütlich zu machen. Als sie am nächsten Tag aufwachten, sahen sie einen kleinen Spalt Licht durch die dichten Bäume schimmern. Dieses schien jedoch weit entfernt zu sein. Sie suchten also einen Berg auf, von dem sie sich erhofften ausfindig zu machen, woher dieses Licht kommt. Nach stundenlangem Suchen, entdeckten sie einen hohen Berg und erkannten, dass aus dem kleinen Spalt eine riesen Fläche

entstanden war. Sie versuchten einen best möglichen Weg zu konstruieren, wie man zu dieser großen Lichtfläche kommen konnte. Schließlich machten sie sich auf den Weg. Durch Sümpfe, dichte Bäume, Dunkelheit gelangen sie nach ausgiebiger Zeit auf eine weite Wiese, wo jedoch nichts zu sehen war. Ich vermute, dass es die Wiese war, auf der ich damals aufwachte. Hoffnungsvoll überquerten sie diese Wiese, jedoch bemerkten sie schnell, dass kein Ende zu sehen war. Völlig aufgebracht fielen sie nieder. Sie waren am Ende mit ihren Kräften, verspürten Schwäche und haben Hunger. Sie waren kurz vorm Aufgeben. Zumal es auch wieder dunkel wurde. Doch erstaunlicher Weise wurde meinem Bruder zugerufen. Ich kann von Glück reden, dass er dadurch ermutigt wurde, sonst wäre ich wahrscheinlich nie gerettet worden. Angeblich hörte er meine Stimme sagen „Gib nicht auf – Ich bin hier in deiner Nähe“. Dadurch gewann er weitere Hoffnung und raffte sich mit seinem Freund auf. Voller Erschöpfung entdeckten sie schließlich ein hell beleuchtetes Haus, welches durch die Dämmerung besonders zum Vorschein kam. Sie hatten die Hoffnung dort Unterschlupf zu finden und eine genussvolle Mahlzeit zu erhalten. Sie traten vor die Tür, die voller Moos war und aus Holz bestand. Nach mehrmaligem Klopfen wurde ihnen eine quietschende, veraltete Tür geöffnet. Ein alter Mann mit langem Bart und verwuschelten Haaren kam zum Vorschein. Mein Bruder erzählte mir, dass sie ihn beide zunächst von oben bist unten betrachteten. Er trug viele lange Kleidung übereinander, die lediglich dunkle Farben betrug. Die Fingernägel waren lang und gelblich. Demnach erschien meinem Bruder und seinem Freund dieser Mann sehr unhygienisch, doch dies war ihnen in dem Moment gleichgültig. Sie wollten ausschließlich sich etwas ausruhen und wenigstens eine Kleinigkeit essen. Die beiden standen immer noch dort und betrachteten ihn mit starren Blicken. Sie wurden aus ihren Gedanken gerissen, als eine zuvorkommende Stimme ihnen mit „Kommt doch rein“ entgegnete. Daraufhin zögerten sie kurz, doch reagierten schließlich schnell und kehrten in sein kleines Haus ein. Das Haus war gemütlich eingerichtet. Ein Kamin war vorhanden sowie Holzmöbel, Bücherregale, die voll mit Büchern über Sagen, Flüche usw. gefüllt waren. Nachdem sie sich umgeschaut hatten, stellte sich der Mann vor: „Mein Name ist Totores und ich gebe Acht über diesen wundervollen Wald bzw. diese fantastische Landschaft. Seht nur, wie diese Knospen blühen und die Wiese gedeiht“. Während dessen richtete er seinen Finger mit dem überaus gigantischen Fingernagel auf das Fenster wodurch eine bunte Pracht schimmerte. Orest und sein Freund verhielten sich zurückhaltend und folgten mit ihren Blicken dem Finger Totores. Schließlich setzte Totores aufgemuntert und übereifrig ihnen Tee auf und begann ein Gespräch zu führen. Die zwei konnten ihm jedoch kaum folgen, da das Pfeifen des Wasserkochers eine Lautstärke einnahm, die nicht zu überhören war. Des Weiteren bot Totores ihnen eine Schlafmöglichkeit mit Decken auf dem Sofa an. Mein Bruder und sein Freund nahmen dieses Angebot mit Freude an, da ihnen Totores als netter und hilfsbereiter Mann erschien. Als sie sich schließlich zur Ruhe gelegt hatten, überlegte Orest erneut, ob er seinem Freund davon erzählen sollte, dass ich zu Orest sprach. Doch er entschied sich dazu, dies zu unterlassen, da es sein Ziel war mich zu erobern. Ihm genügte es, wenn er ihn lediglich begleitete. Diese Abneigung von meinem Bruder gegenüber seinem Freund entstand dadurch, dass er seinem Freund anvertraut hatte, mich zur Frau zu nehmen und er daraufhin selber zu mir kam und mir seine Liebe gestand. Wahrscheinlich wundert ihr euch nun, wie es dazu kam, dass mein eigener Bruder mich heiraten wollte, doch sein Freund wusste nicht, dass Orest mein Bruder ist und versuchte zu vermeiden, dass er die Hand um mich anhielt, weil Orest ihn für mich als nicht geeignet ansah. Dies enttäuschte Orest sehr und er versuchte ihm aus dem Weg zu gehen, da er ihm nicht mehr vertrauen konnte. Doch durch Schicksal wurden sie wieder zusammen geführt.

Doch nun möchte ich meine Geschichte weiterführen. Am nächsten Morgen erwachten Orest und sein Freund durch das Pfeifen des Wasserkochers. Sie sahen einen gedeckten Tisch und den arbeitstüchtigen Totores, der sich bemühte, dass sich seine Gäste wohl fühlten. Aus Dank fragten sie ihn, ob sie ihm in irgend einer Weise eine Gegenleistung erbringen könnten. Doch dieser verneinte dies. Er schien also ein netter alter Mann zu sein, der sich lediglich um die Natur auf der Insel kümmerte. Mein Bruder und sein Freund wollten sich schließlich auf den Weg machen, um weiter nach mir zu suchen. Nach einer kleinen Verschnaufpause, entdeckten sie ein großes weißes Schloss,

das etwas erhoben war. Das Schloss war von Nebel bedeckt. Es machte den Anschein, als solle dieses prachtvolle Schloss nicht schnell zu erkennen sein. Die beiden näherten sich dem Schloss mit der Hoffnung mich dort anzutreffen. Das Schloss war verriegelt, doch als sie näher traten, öffnete sich eine hohe Tür, die mit Gold verziert war. Als sie hineintraten, war zunächst niemand zu sehen. An der Wand hing ein Bild von mir, sodass sie das Schloss absuchten, um nach mir zu schauen. Plötzlich trat Totores mit mir vor sie. Sie erschrecken, da sie in dem Glauben waren, dass der Mann lediglich für den Wald zuständig sei. Er wusste jedoch, dass sie mich von der Insel wieder nach Hause holen wollten. Orest und ich waren übergücklich uns endlich wieder in die Augen blicken zu können und wollten uns wieder in den Armen halten, doch Totores hielt mich fest. Totores war immer gut zu mir, doch nun zeigte er sich von einer anderen Seite. Er hielt mich fest und ließ nicht zu, dass ich Orest in die Arme laufen wollte. Dadurch kam es zu einem Kampf zwischen Orest und Totores. Der Freund meines Bruders sah es als Chance mit mir zu fliehen und Orest zurück zu lassen. Er nahm mich und sprach mehrmals: „Du hast schon immer mir gehört!“. Ich bekam Angst, denn ich wollte nicht nochmal von meinem Bruder getrennt werden. Orest bemerkte schnell, dass sein Freund mit mir geflohen war und sah es als zweiten Vertrauensbruch. Er ließ Totores zurück und lief seinem Freund und mir hinterher. Schließlich kamen wir auf einer Klippe an, die zum großen Meer führte. Wer dort herunter sprang, hatte kaum eine Chance zu überleben, doch es war die einzige Möglichkeit von dieser Insel zu entkommen. Orest und ich wollten von Totores, Orests Freund und insbesondere von dieser Insel weg. Nur wenn ich wieder von dieser Insel gekommen wäre, wäre der schreckliche Familienfluch vorüber. Also entschlossen mein Bruder und ich zu springen, egal was mit uns geschehen würde. Totores kam mittlerweile auch angelaufen und schaute geschockt mit Orests Bruder zu, wie wir die Klippe Hand in Hand runter sprangen. Wir tauchten tief hinunter. Ich sah meine Eltern, was nicht sein konnte, denn sie waren tot, wie ihr wisst. Ich dachte dies sei der Himmel, da ich meine Eltern wieder in den Arm nehmen konnte. Plötzlich wurde ich von meinen Eltern entfernt, ohne es zu wollen. Schließlich sah ich sie gar nicht mehr. Mir liefen die Tränen mein Gesicht hinunter. Somit dachte ich, so läuft es ab, wenn man stirbt. Doch auf einmal, kam ich zu mir und spuckte Wasser. Orest klopfte mir zärtlich auf den Rücken. Ich konnte meinen Augen nicht trauen, denn ich lag in dem Bett, wo ich auch eingeschlafen war, bevor ich auf die Insel kam – mein Bett. Was mit Totores und Orests Freund geschah, wenn man ihn noch Freund nennen kann, ist ungewiss, aber eins ist sicher: Der Fluch ist vorüber und ich lebe mit meinem Bruder wieder friedlich in meiner Heimat.

The End